

Meister Eckhart auf der Wartburg. Fundbericht anlässlich
der Wiederentdeckung einer frühen Eckhart-Handschrift
aus dem Prämonstratenserinnenstift Altenberg
im Bestand der Wartburg-Stiftung*

Balázs J. Nemes

«Eckhart und Anselmus begaben sich zum Haus ihres Ordens in Eisenach, um dort Unterkunft zu nehmen, besuchten aber, noch bevor sie an Anderes denken mochten, erst einmal die schöne Kirche der Dominikaner, dankbar wieder in einem ordentlich geweihten Gotteshaus beten zu dürfen. Im Anschluss empfing sie der Prior, dem sie berichteten, worin Ziel und Zweck ihre (sic!) Reise bestand, und Eckhart erhielt die Erlaubnis, den Landgrafen aufzusuchen, wenn er denn anwesend wäre und ihn empfangen wollte. Man schickte einen Boten hinauf zur Burg, der wenig später schon mit der Nachricht zurück kam, dass man den ehrwürdigen Bruder bereits am folgenden Tag zur Morgenandacht erwarte.»

Mit diesen Worten leitet Bernd Kaufmann im zweiten Buch seiner dem Landgrafen Albrecht II. von Thüringen (*1240–1314) gewidmeten historischen Romanbiografie «Der Verleumdete»¹ eine Episode ein, die das Wiedersehen des Landgrafen Albrecht und jenes Eckharts schildert, dem Albrecht «in sehr jungen Jahren» als «durchziehende[m] Mendikantenbruder» (S. 175) in einer Schenke in der Nähe von Eckartsberga schon einmal begegnete und dessen Bildung und Eloquenz insofern einen nachhaltigen Eindruck auf den zukünftigen Landgrafen hinterlassen haben, als dieser daraufhin anfang, «sich stärker seiner eigenen Bildung zu widmen» (ebd.). Un-

* Der vorliegende Beitrag geht auf einen Vortrag («Verschollen, vergessen, wieder aufgefunden. Eine frühe Eckhart-Handschrift aus dem Prämonstratenserinnenstift Altenberg auf der Wartburg») zurück, den ich zusammen mit Beate Braun-Niehr (Berlin) und Markus Vinzent (London/Erfurt) im Rahmen des internationalen Workshops «Konzeption, Materialität und Rezeption von Meister Eckharts Raum- und Zeitvorstellungen» am 26. Januar 2016 in Erfurt gehalten habe.

¹ BERND KAUFMANN: Der Verleumdete. Die Geschichte des Landgrafen Albrecht II. von Thüringen (1240–1314). Eine Romanbiografie. 2. Buch. 1270–1314: Zeit der Stürme. Zweibrücken 2011, S. 182f.

mittelbarer Anlass für diese Entscheidung war Albrechts Unterlegenheit in einem «um Gott und die Welt» kreisenden Gespräch, das «bei einem fröhlichen, bäuerlich handfesten Mahl im Hof des Gasthauses» stattfand: Während Albrechts Gemahlin, Margaretha von Staufen, «sichtliches Vergnügen an der weitschweifenden Unterhaltung gefunden hatte», musste Albrecht feststellen, dass er der «geradezu atemberaubenden Bildung und Weltklugheit» des Dominikanermönchs «nichts annähernd gleichwertiges [!] entgegenzusetzen konnte» (ebd.). Wir erfahren, dass Eckhart diese Bildung der Förderung durch das landgräfliche Haus verdankt (Kaufmann denkt an Heinrich den Erlauchten, den Vater des seit 1265 als Landgraf von Thüringen regierenden Albrecht). Außerdem wird mitgeteilt, dass Eckhart seine Kenntnisse und Fähigkeiten sozusagen auf dem «zweiten Bildungsweg» erwarb. Denn:

«[...] als man auf der Wartburg auf den begabten Junker des Hochheimers aufmerksam wurde, ließ man seiner Erziehung die volle Unterstützung des landgräflichen Hauses zu Teil angedeihen (sic!). Neben den ritterlichen Fertigkeiten, wie reiten (sic!), mit Schild und Schwert kämpfen, sowie der Courtoisie zu pflegen, erlernte der Knabe auch das Lateinische. Bald stellte sich allerdings heraus, dass sein sanftes Wesen nur einer theologischen Laufbahn wirklich eignen würde (sic!). Auf dieser Erkenntnis fußend trat der hoffnungsvolle junge Zögling, auf Anraten des Kaplans der Wartburg, hinter der sich, nicht gleich erkennbar aber doch zweifellos, der Landgraf verbarg, den Erfurter Dominikanern bei. Bedingung war, eigentlich eher Wunsch des Wohltäters denn wirkliche (sic!) bindende Verpflichtung für den Zögling, dass der junge Geistliche von Zeit zu Zeit, je nach Möglichkeit und Verstattung durch seine (sic!) Ordensvorstand, seinem ehemaligen Landesherren in beratender Funktion zur Verfügung stände.» (S. 176)

Tatsächlich sucht der nach seinem Studium an der Kölner Ordenshochschule nach Erfurt zurückgekehrte Eckhart die Gelegenheit, sich bei dem aktuellen Vertreter des landgräflichen Hauses, also bei Albrecht, dafür zu bedanken, dass er, Eckhart, in Köln bei dem «damals schon berühmten, Albrecht aber noch vollständig unbekanntem Albertus Magnus» in die Lehre gehen durfte. Nun will Eckhart den Landgrafen treffen. Und er erhält Audienz, wie dem Anfangszitat entnommen werden kann. Daraufhin heißt es: «Eckhart stapfte also, um dieser herrschaftlichen Einladung wie geheißenen nachzukommen, in aller Frühe und noch in vollständiger Dunkelheit, zu Beginn des darauffolgenden Tages ohne Begleitung den Weg zur Wartburg hinauf» (S. 182f.).

Anlässlich seines Wartburg-Besuches, der ihn in die Kapelle und ins Landgrafenzimmer des Palas führt, kann Eckhart seinem Dank Ausdruck verleihen. Zudem gibt er einen Ratschlag, der auf die zum Zeitpunkt des Gesprächs – wir sind in den Jahren nach 1286 (vgl. S. 189) – immer noch anhaltenden Familienstreitigkeiten um die Erbanteile der Söhne von Albrecht Bezug nimmt und das biblische Gleichnis vom verlorenen Sohn referiert. Damit kann Eckhart auch dem oben zitierten Wunsch seines ehemaligen Wohltäters nachkommen, er möge dem Landesherrn, wann immer nötig und möglich, «in beratender Funktion» zur Verfügung stehen.

Sieht man von der von Bernd Kaufmann präsentierten literarischen Fiktion einmal ab, deren literarische Qualitäten und historische Stimmigkeit hier nicht zur Debatte stehen,² scheint bislang niemand auf die Idee gekommen zu sein, den um/vor 1260 in Thambach geborenen und der Familie von Hochheim (bei Gotha) entstammenden Eckhart mit der Wartburg in Verbindung zu bringen. Anlass dazu hätte etwa die Tatsache geboten, dass Martin Luther seit 1521 nachweislich selbst über eine mit Eckhart-Predigten angereicherte Druckausgabe der Predigten von Johannes Tauler verfügte, den er sich auf die Wartburg hatte kommen lassen.³ Allerdings lässt sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen, ob es sich hierbei um den Augsburger Taulerdruck von 1508 oder um jenen aus Basel von 1521 handelte. Im Bezug auf die Frage nach der durch Luther vermittelten Präsenz Eckharts auf der Wartburg ist dies insofern wichtig, als die Augsburger Ausgabe die in sie eingegangenen Eckhart-Predigten – sie stehen als Zyklus am Beginn der nach dem Lauf des Kirchenjahres geordneten Predigtsammlung – nicht als solche identifiziert, während der Basler Taulerdruck den Großteil der in ihm enthaltenen Predigten, um die der Textbestand der Augsburger Ausgabe angereichert wurde, Eckhart ausdrücklich zuweist. Sollte sich also Luther im Dezember 1521 anders als von der Forschung angenommen⁴ nicht ein Exemplar des nur wenige Monate zuvor (im August) erschienenen Basler, sondern des Augsburger Taulerdrucks angeschafft haben, so wären zumindest die darin enthaltenen Eckhart-Texte als Texte auf der Wartburg präsent gewesen.

2 Zum letztgenannten Punkt folgender Hinweis: Aus chronologischen Gründen wirkt die Szene im Gasthof irritierend, denn sie findet vor der 1270 erfolgten Flucht von Margaretha von Staufen von der Wartburg statt und damit zu einem Zeitpunkt, als der als «durchziehende[r] Mendikantenbruder» apostrophierte Eckhart kaum mehr als 10 Jahre alt war und daher keineswegs ein Dominikaner gewesen sein kann, war doch das Mindesteintrittsalter in den Orden in der Regel das 18. Lebensjahr.

3 Vgl. HENRIK OTTO: Vor- und frühreformatorische Tauler-Rezeption. Annotationen in Drucken des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts (Quellen und Forschungen zur Reformati- onsgeschichte. 75). Gütersloh 2003, S. 176, Anm. 8.

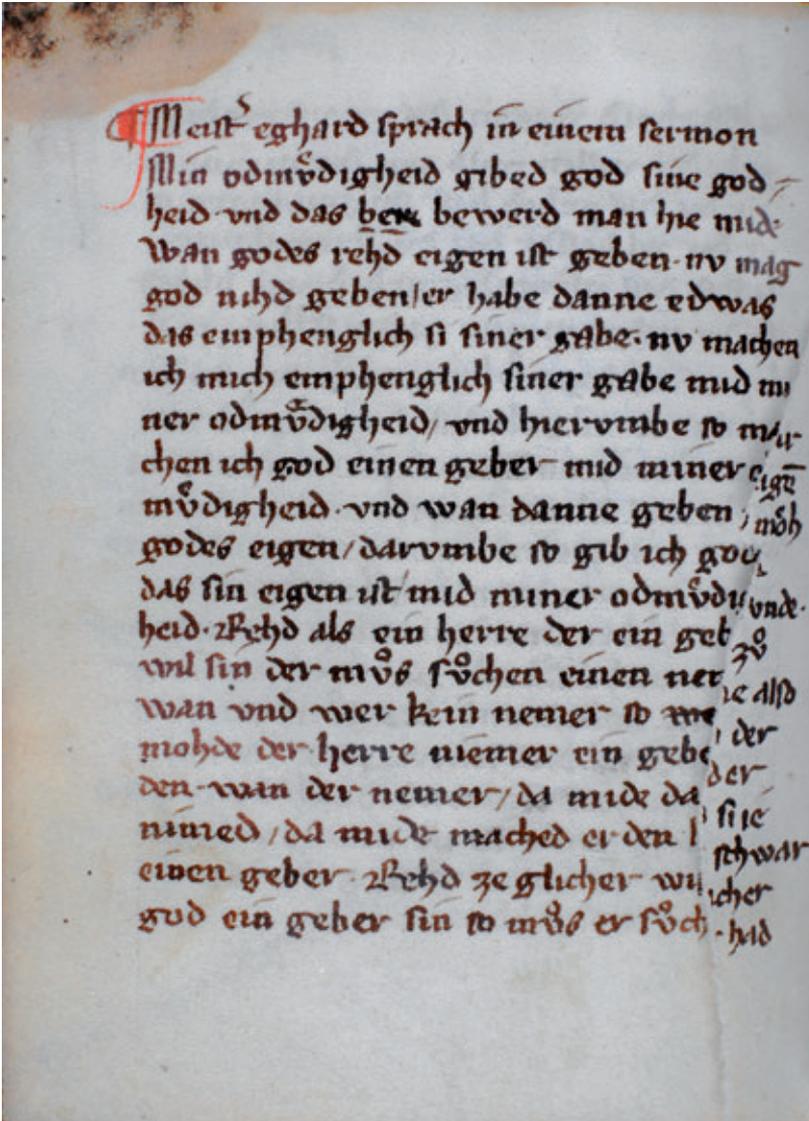


Abb. 1
 Meister Eckhart:
 Spruch Pfeiffer Nr. 46,
 Wartburg-Stiftung
 Eisenach, Bibliothek,
 Sign. Ms. 1361–50,
 Bl. 107v.

4 Vgl. ebenda, S. 183 und zuletzt GILBERT FOURNIER: Unus pro multis. La réception de Maître Eckhart dans les Sermons de Jean Tauler (Bâle, Adam Petri, 1521). In: NICOLE BÉRIOU u. a. (Hrsg.): Entre stabilité et itinérance. Livres et culture des ordres mendiants, XIIIe–XVe siècle (Bibliologia. Elementa ad librorum studia pertinentia. 37). Turnhout 2014, S. 375–438, hier S. 429.

Einen sicheren Anhaltspunkt, der die Verbindung des Namens (nicht jedoch der historischen Person!) Eckhart mit der Wartburg rechtfertigt, liefert eine mittelalterliche Handschrift, die im 19. Jahrhundert für die Wartburg erworben wurde und der der folgende, als Fundbericht konzipierte Beitrag gewidmet sein soll. Einschränkend gilt es allerdings schon an dieser Stelle festzuhalten: Auch wenn die Handschrift Texte enthält, die nicht nur von Eckhart stammen, sondern diesem auch ausdrücklich zugeschrieben sind (vgl. Abb. 1), war die demonstrativ anmutende Setzung des Namens nicht der Anlass, der zur Erwerbung der Handschrift für die Wartburg im 19. Jahrhundert führte. Was der eigentliche Grund für ihre Anschaffung war, und welche Funktion sie an ihrem Aufbewahrungsort zu erfüllen hatte, soll aus den folgenden Ausführungen genauso deutlich werden wie ihr Überlieferungsschicksal im 19. Jahrhundert und die Umstände ihrer 2015 erfolgten «Wiederentdeckung».

«Sammlung geistlicher Sprüche, Legenden und Lehren der Mystiker, darunter Meister Eckhart.» Mit diesen Worten wird in dem von RENATE SCHIPKE und KURT HEYDECK herausgegebenen «Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands»⁵ der Inhalt einer im Besitz der Wartburg-Stiftung befindlichen und als Westmitteldeutsch ausgewiesenen Handschrift beschrieben, die sich auch und vor allem für die Eckhart-Forschung als eine bedeutende Entdeckung – eigentlich eine Wieder-Entdeckung – erwiesen hat. Auf die von SCHIPKE/HEYDECK gebo-tene Kurzbeschreibung und die Handschrift selbst bin ich durch Klaus Klein Ende 2014 aufmerksam gemacht worden. Der Kollege aus Marburg teilte mit, dass es sich um eine Handschrift handeln könnte, die in der einschlägigen Literatur bisher keine Beachtung fand. Wie es sich herausgestellt hat, trifft diese Diagnose nur teilweise zu. Denn anders als die 2000 erschienene Kurzbeschreibung von SCHIPKE/HEYDECK, die der Eckhart-Forschung in der Tat entgangen ist, fand die beschriebene Handschrift bei überlieferungs- und rezeptionsgeschichtlich interessierten Eckhart-Forschern durchaus Beachtung, seit FRANZ PFEIFFER ausgewählte Textpartien in der Abteilung «Sprüche» der von ihm veranstalteten Eckhart-Ausgabe von 1857 abgedruckt hatte,⁶ und es seit HEINRICH DENIFLE und JOSEF KOCH gelungen war,⁷ einen

5 RENATE SCHIPKE, KURT HEYDECK: Handschriftencensus der kleineren Sammlungen in den östlichen Bundesländern Deutschlands. Bestandsaufnahme der ehemaligen Arbeitsstelle «Zentralinventar mittelalterlicher Handschriften bis 1500 in den Sammlungen der DDR» (ZIH) (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Kataloge der Handschriftenabteilung. Sonderband). Wiesbaden 2000, S. 68, Nr. 66.

6 Vgl. FRANZ PFEIFFER (Hrsg.): Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts. Bd. 2: Meister Eckhart. Leipzig 1857 (Nachdruck Aalen 1962), S. 606–614, Nr. 31–48.

Großteil der von PFEIFFER mitgeteilten Exzerpte als bearbeitende Übersetzungen aus Eckharts lateinischem exegetischem Werk zu identifizieren.⁸ Diese Erkenntnisse haben LORIS STURLESE dazu veranlasst, den Concepteur der Sammlung in jenem Kreis von Kölner Dominikanern, Mitbrüdern und Anhängern von Eckhart zu verorten, der unbeeindruckt von der päpstlichen Verurteilungsbulle von 1329 «sich um das Vermächtnis des verstorbenen Meisters jahrzehntelang intensiv bemühte.»⁹ Die Frage, ob wir uns im Umfeld der Kölner Eckhartisten bewegen¹⁰ oder es gar mit von Eckhart selbst angefertigten Übersetzungen zu tun haben¹¹ – beides muss sich nicht ausschließen –, gilt es genauso zu klären, wie jene von BURKHARD HASEBRINK angemahnte Untersuchung in Angriff zu nehmen ist, die Aufschluss «über die literarische Leistung, den Überlieferungskontext und die Gebrauchsfunktion»¹² der in der Ausgabe von PFEIFFER ihrem handschriftlichen Kontext gänzlich entrissenen «Sprüche» bietet.

-
- 7 Vgl. HEINRICH DENIFLE: Meister Eckharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre. In: Archiv für Litteratur- und Kirchengeschichte des Mittelalters. 2(1886), S. 417–652, hier S. 429–432 und JOSEF KOCH: Meister Eckharts Weiterwirken im deutsch-niederländischen Raum im 14. und 15. Jahrhundert. In: La Mystique Rhénane. Colloque de Strasbourg 16–19 mai 1961. Travaux du Centre d'Études Supérieures Spécialisé d'Histoire des Religions de Strasbourg. Paris 1963, S. 133–156, bes. S. 148f.
- 8 Keine Übersetzungen, sondern einzelne Aussagen der Eckhart-Predigt QUINT Nr. 14 argumentativ verteidigende Kommentare stellen die infolge von Blattverlust heute teilweise nur noch fragmentarisch überlieferten Sprüche Nr. 46 (vgl. Abb. 1), 47 und 48 (!) dar, die die Exzerptsammlung abschließen.
- 9 LORIS STURLESE: Die Kölner Eckhartisten. Das Studium generale der deutschen Dominikaner und die Verurteilung der Thesen Meister Eckharts (1989). In: LORIS STURLESE: Homo divinus. Philosophische Projekte in Deutschland zwischen Meister Eckhart und Heinrich Seuse. Stuttgart 2007, S. 119–135, hier S. 131f. Vgl. auch LORIS STURLESE: Meister Eckharts Weiterwirken. Versuch einer Bilanz (1992). In: ebenda, S. 107–118, hier S. 117: «Die ‚Eckhartisten‘ arbeiteten, als ob die Bulle ‚In agro dominico‘ überhaupt nicht existiert hätte.» – Einen Überblick über die Produktion geistlicher Literatur auf Deutsch bzw. auf Latein in Köln im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts bietet MARTIN SCHUBERT: Köln. In: MARTIN SCHUBERT (Hrsg.): Schreiborte des deutschen Mittelalters: Skriptorien, Werke, Mäzene. Berlin 2013, S. 217–261, hier S. 256–260.
- 10 Seit DENIFLE 1886 (wie Anm. 7) scheint es Konsens darüber zu geben, dass wir es mit einer von fremder Hand herrührenden bearbeitenden Übersetzung zu tun haben (so auch GEORG STEER: Die Schriften Meister Eckharts in den Handschriften des Mittelalters. In: HANS-JOCHEN SCHIEWER, KARL STACKMANN [Hrsg.]: Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, 6.–8. April 2000. Tübingen 2002, S. 209–302, hier S. 281). Man beachte jedoch die von DENIFLE ebenda, S. 432, Anm. 1 referierte gegenteilige Position von E. KRAM, die DENIFLE ex cathedra und in einem von Polemik keineswegs freien Ton als «subjective Regung» abtut.
- 11 Vgl. MARKUS VINZENT: Eckharts deutsche Übersetzung seiner lateinischen Bibelkommentare. In: Meister-Eckhart-Jahrbuch. 10 (2016) (in Druckvorbereitung).

Allem Anschein nach ist der im «Handschriftencensus» beschriebene Kodex in der Eckhart-bezogenen Literatur durchaus präsent. Allerdings gilt er spätestens seit ADOLF SPAMERS grundlegendem Beitrag zur «Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckeharttexte» von 1909 als verschollen.¹³ Zu der Erkenntnis, dass es sich im Falle der als verschollen gemeldeten Handschrift um den von SCHIPKE/HEYDECK beschriebenen Wartburg-Kodex handelt, hat mir nicht die (inzwischen erfolgte) Autopsie der Handschrift verholten, sondern die Einsicht einer von RENATE SCHIPKE im Jahre 1990 erstellten und unveröffentlicht gebliebenen maschinenschriftlichen Handschriftenbeschreibung, die die Basis der im «Handschriftencensus» erschienenen Kurzbeschreibung bildete und die mir von der Wartburg-Stiftung Eisenach zur Verfügung gestellt wurde (mein Dank gilt Petra Schall für die Überlassung des Typoskripts). Wohl hat RENATE SCHIPKE die von PFEIFFER bekannt gemachten Zitate anhand der PFEIFFERSchen Ausgabe von 1857 als sogenannte «Sprüche» Meister Eckharts identifizieren können, doch scheint es, als wäre ihr nicht bewusst gewesen, jene seit SPAMER als verschollen geltende Handschrift in der Hand zu halten, aus der PFEIFFER Spruch 31 bis 48 abgedruckt hatte. Mir selbst hat sich die wahre Identität der Wartburg-Handschrift erst erschlossen, als ich die von SCHIPKE gebotenen Angaben zur Lagenzählung und die Lagenformel mit den Daten verglichen habe, die Eckhart Triebel auf seiner Homepage (<http://eckhart.de>) über jene Handschriften bietet, die die Spruchfolge Nr. 31–48 oder Teile davon überliefern.¹⁴ Um welche Handschriften handelt es sich? Zum einen um die in der Eckhart-Forschung als «Codex Buxheimensis» bekannte Berliner Handschrift Ms. germ. fol. 986 aus der Mitte des 15. Jahrhunderts¹⁵ und den erst 1996 bekannt gewordenen

12 BURKHARD HASEBRINK: Grenzverschiebung. Zu Kongruenz und Differenz von Latein und Deutsch bei Meister Eckhart. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. 121(1992), S. 369–398, hier S. 383.

13 Vgl. ADOLF SPAMER: Zur Überlieferung der Pfeiffer'schen Eckeharttexte. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 34(1909), S. 307–420, hier S. 313, Nr. 3. Ähnlich zuletzt NADIA BRAY: The Reception of Meister Eckhart in 14th-Century Germany. In: JEREMIAH M. HACKETT (Hrsg.): A Companion to Meister Eckhart (Brill's Companions to the Christian Tradition. 36). Leiden/Boston 2013, S. 481–508, hier S. 483, Anm. 11 und DAGMAR GOTTSCHALL: Eckhart and the Vernacular Tradition: Pseudo-Eckhart and Eckhart Legends. In: ebenda, S. 509–552, hier S. 535.

14 Im Eichstätter Repertorium «Predigt im Kontext» (<http://pik.ku-eichstaett.de>) war zu dem Zeitpunkt nur eine dieser Handschriften (das Berliner Ms. germ. fol. 986) erfasst.

15 Die Handschrift ist erst seit 1940 der Eckhart-Forschung bekannt, vgl. JOSEF QUINT: Neue Handschriftenfunde zur Überlieferung der deutschen Werke Meister Eckharts und seiner Schule. Ein Reisebericht (Meister Eckhart. Untersuchungen. 1). Stuttgart/Berlin 1940, S. 7–10. Sie gehört zu einer Gruppe von schwäbisch-alemannischen Mystikhandschriften, die sich Mitte des 15. Jahrhunderts in der Kartause Buxheim bei Memmingen befanden und

Münchener cgm 5235 aus dem letzten Viertel des 14. Jahrhunderts,¹⁶ zum anderen um jene von PFEIFFER benutzte Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, genauer: von um 1330, die im Vorwort seiner Ausgabe als Gießener Privatbesitz ausgewiesen ist.¹⁷ Die inhaltliche Aufschlüsselung des Eckhartbezogenen Teils der letztgenannten Handschrift durch Triebel, die mit den aus der Forschungsliteratur bekannten Blattangaben ergänzt wurde,¹⁸ ließ auf die Identität der Wartburg- und der PFEIFFER bekannten Handschrift aus Gießen schließen, die neben einer umfangreichen Zitatensammlung (Bl. 33r–108v)¹⁹ geistliche Kurztexte in fragmentarischer Form (Bl. 1r–v), eine glossierende Übersetzung der sieben Bußpsalmen und weiterer Psalmen (Bl. 2r–24v)²⁰, eine bislang nicht identifizierte und allem Anschein nach unikal überlieferte Predigt auf Mariä Himmelfahrt über Eccl 24,17ff. (Bl. 25r–33r) sowie die Sprüche Bischof Albrechts in einer offenbar ebenfalls unikal überlieferten 10-Punkte-Fassung (Bl. 109v–110v)²¹ enthält. Damit galt die Handschrift nach 160jähriger Verschollenheit als wieder entdeckt.

vielleicht auch dort entstanden sind, vgl. meine Beschreibung der Handschrift Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. germ. oct. 700 bei «Manuscripta mediaevalia» (online: <http://www.manuscriptamediaevalia.de/?xdbcidn!%22obj%2031257534%22&dmode;=doc#|4> [21. September 2016], mit weiterführender Literatur) und demnächst den Überlieferungsgeschichtlichen Teil in der Einleitung folgender Edition: FABRICE FLÜCKIGER und RENÉ WETZEL in Verbindung mit HANS-JOCHEN SCHIEWER und mit Beiträgen von BALÁZS J. NEMES und MATHIAS STAUFFACHER (Hrsg.): Die «Engelberger Predigten». Edition und Textgeschichte (Kulturtopographie des alemannischen Raums). Berlin/Boston: (in Druckvorbereitung).

- 16 Zu dieser im Zuge der Katalogisierungsarbeiten der Handschriftenbestände der Bayerischen Staatsbibliothek identifizierten Handschrift vgl. KARIN SCHNEIDER: Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Handschriften aus Cgm 4001–5247 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis. V,7). Wiesbaden 1996, S. 557–565, hier S. 559.
- 17 Vgl. PFEIFFER 1857 (wie Anm. 6) S. IX, Nr. 15.
- 18 Vgl. SPAMER 1909 (wie Anm. 13) S. 400 und die Beschreibung der Handschrift Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 15380 (Sammlung von Abschriften für die Eckhart-Ausgabe von PFEIFFER) bei HERMANN MENHARDT: Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Bd. 3 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur. 13). Berlin 1961, S. 1411–1413, hier S. 1412.
- 19 Siehe dazu demnächst VINZENT 2016 (wie Anm. 11).
- 20 Zu diesem Texttyp vgl. HANS VOLLMER: Die Psalmenverdeutschung von den ersten Anfängen bis Luther (Bibel und deutsche Kultur. 2). Potsdam 1932 und KURT ERICH SCHÖNDORF: Die Tradition der deutschen Psalmenübersetzung. Untersuchungen zur Verwandtschaft und Übersetzungstradition der Psalmenverdeutschung zwischen Notker und Luther (Mitteldeutsche Forschungen. 46). Köln 1967, S. 20–29.
- 21 Vgl. RUTH MEYER: Magister – Mystiker – Magier? Das Bild Alberts des Großen in volksprachigen Texten des Mittelalters. In: THOMAS BEIN (Hrsg.): Autor – Autorisation – Authentizität. Beiträge der IX. Internationalen Fachtagung der Arbeitsgemeinschaft für germanis-

Von einer wirklichen Wiederentdeckung kann freilich nur im Hinblick auf die Eckhart-Forschung die Rede sein, denn verschollen war die Handschrift in den Jahrzehnten vor SPAMERS Beitrag von 1909 eigentlich nicht. Nur fand sie in allem anderen als wissenschaftlichen Gebrauchszusammenhängen Verwendung: Sie gehörte zum Inventar der sog. Elisabethkemenate auf der Wartburg²² und galt als eine Art «Kontaktreliquie», die dem 1863 eingerichteten und der heiligen Elisabeth von Thüringen gewidmeten Memorialort historische Aura verleihen sollte²³ – ein faszinierendes Beispiel, wie Materialität, Rezeption und Präsenzerzeugung im Zuge semantischer Operationen, genauer: von Bedeutungszuschreibungen, miteinander verschränkt werden können. Denn die funktionale Einbindung unserer Handschrift und von anderen (vermeintlich) authentischen Gegenständen in der Elisabethkemenate der Wartburg (*Abb. 2*) zielte im Grunde darauf ab, dem Rezipienten eine Art von Immersionserfahrung in einer bestimmten raum-zeitlichen Matrix zu ermöglichen, damit dieser in einem historisch als bedeutsam ausgewiesenen²⁴ und ostentativ historisierend gestalteten Raum in eine zwar vergangene, aber durch Inszenierung wieder präsent gemachte und daher nicht nur imaginativ erfahrbare Zeit, konkret: in eine «hochmittelalterliche[-] Erlebniswelt»²⁵, eintauchen kann.²⁶ Es stellt sich die Frage, wie sich eine Handschrift überhaupt dazu eignet, einen solchen Effekt zu erzielen. Ihre Funktionalisierung verdankte die wieder aufgefundene Eckhart-Handschrift

Abb. 2
Elisabethkemenate
im Palas der
Wartburg,
2. Hälfte 19. Jh.,
Fotografie.



nicht etwa ihrer aus kunsthistorischer Perspektive durchaus bemerkenswerten Ausstattung und schon gar nicht der Lektüre der darin enthaltenen, nicht weniger beachtenswerten Texte,²⁷ sondern ihrer Provenienz aus dem Prämonstratenserinnenstift Altenberg bei Wetzlar.

Ich möchte an dieser Stelle auf die überaus interessanten Parallelen nicht näher eingehen, die zwischen der Tradition und der Gestaltung der Wart-

tische Edition in Verbindung mit der Arbeitsgemeinschaft philosophischer Editionen und der Fachgruppe Freie Forschungsinstitute in der Gesellschaft für Musikforschung, Aachen, 20. bis 23. Februar 2002 (editio. Beihefte. 21). Tübingen 2004, S. 115–130, hier S. 127f. und BEN MORGAN: Rhetorical transformations. The meaning of scribal errors in Munich Bayerische Staatsbibliothek Cgm 133. In: CORA DIETL, DIETMAR MIETH (Hrsg.): Sprachbilder und Bildersprache bei Meister Eckhart und in seiner Zeit (Meister-Eckhart-Jahrbuch. 9). Stuttgart 2015, S. 179–194, hier S. 189f.

- 22 Zur Einrichtung der Kemenate vgl. HUGO VON RITGEN: Der Führer auf der Wartburg. Ein Wegweiser für Fremde und ein Beitrag zur Kunde der Vorzeit. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1868, S. 82–84 und die noch nicht veröffentlichte Dissertation von GRIT JACOBS: «Ein treues Bild aus früher Zeit.» Das Werk des Architekten Hugo von Ritgen auf der Wartburg. 2 Bde. Diss. Jena 2015, hier Bd. 1, S. 283–287.
- 23 Zu diesem für die Rezeption der wieder entdeckten Eckhart-Handschrift im 19. Jahrhundert überaus interessanten Kontext vgl. zuletzt JENS HAUSTEIN: Vorwärts ins Mittelalter! Rekonstruktion, Ausbau und Funktionalisierung der Wartburg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: MATHIAS HERWEG, STEFAN KEPPLER-TASAKI (Hrsg.): Das Mittelalter des Historismus. Formen und Funktionen in Literatur und Kunst, Film und Technik (Rezeptionskulturen in Literatur- und Mediengeschichte. 3). Würzburg 2015, S. 209–224.
- 24 Vgl. VON RITGEN 1868 (wie Anm. 22) S. 82: «Hier hatten die kleine Elisabeth und ihr Verlobter Ludwig wohl die heitersten Stunden ihrer Kindheit verlebt [...]»
- 25 HILMAR SCHWARZ: «Durch finstre, winklichte Plätze zu Luthers Wohnzimmer» – Das Vogteigebäude vor 1860. In: JUTTA KRAUSS (Hrsg.): Luthers Bilderbiografie – Die einstigen Reformationszimmer der Wartburg. Regensburg 2012, S. 8–15, hier S. 12. Zur «beabsichtigte[n] Totalwirkung» der wiederhergestellten Wartburg im Zusammenspiel verschiedener Medien (Architektur, Malerei, Handwerkskunst, Dichtung, Musik) äußert sich auch von Ritgen selbst, vgl. die entsprechenden Zitate bei JUTTA KRAUSS: Die Wiederherstellung der Wartburg im 19. Jahrhundert (Kleine Schriftenreihe der Wartburg-Stiftung. 1). Kassel 1990, S. 24 und JUTTA KRAUSS: Konservatismus trifft Revolution – die Idee vom Gesamtkunstwerk in der Wartburg und bei Wagner. In: JUTTA KRAUSS (Hrsg.): Wie der Tannhäuser zum Sängerkrieg kam. Eine Begleitschrift zur Sonderausstellung anlässlich des 200. Geburtstages Richard Wagners, 18. Mai 2013 bis 31. März 2014 auf der Wartburg. Regensburg 2013, S. 124–145, hier S. 126f.
- 26 Zu dem vor allem aus den Medien- und Bildwissenschaften bekannten Theorem «Immersion» (vom lat. *immergere* «eintauchen»), das sich wegen der im Kontext der Elisabethkemenate bewusst historisierend eingesetzten Medien (wie Teppiche, Stühle, Handschriften etc.) allerdings nur eingeschränkt als Theoriekonzept eignet, um die Wahrnehmungssteuerung durch Inszenierung und die rezipientenseitige Wahrnehmung zu beschreiben, vgl. die Beiträge in: HARTMUT BLEUMER unter Mitarbeit von SUSANNE KAPLAN (Hrsg.): Immersion im Mittelalter (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. 42/167). Stuttgart 2012.
- 27 Zu beiden Themenbereichen vgl. demnächst den Aufsatz zu dem in Anm. * genannten Vortrag von BEATE BRAUN-NIEHR, BALÁZS J. NEMES, MARKUS VINZENT (in Vorbereitung).

burg im 19. Jahrhundert als Erinnerungsort der heiligen Elisabeth²⁸ und des Stiftes Altenberg als Zentrum der Elisabeth-Verehrung im Mittelalter bestehen:²⁹ Letzteres lässt sich damit erklären, dass dem Kloster in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Elisabeth-Tochter Gertrud als «magistra» vorstand, die von ihren Zeitgenossen als eine Art «lebende Berührungsreliquie»³⁰ angesehen wurde: Zusammen mit anderen «Geschichtszeugnissen»³¹ (Reliquien und vermeintlichen oder authentischen Sekundärreliquien) war Gertrud dazu bestimmt – und das entsprach durchaus ihrem eigenen Selbstverständnis –, die enge persönliche Bindung des Klosters zur Heiligen Elisabeth zu demonstrieren. Ein weiteres Bindeglied zwischen der im 19. Jahrhundert unter Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach (1818–1901) erneuerten Wartburg und der mittelalterlichen Geschichte von Altenberg bildet die Tatsache, dass der Wartburg im Verständnis des Großherzogs die Funktion zukam, Ort der Repräsentation «eines historisch grundierten Anspruch[s] auf das Erbe der ludowingischen Landgrafen»³² zu sein. Ähnliche

28 Siehe dazu etwa VOLKER LEPPIN: Dreifaches Gedächtnis. Elisabeth, Luther, Burschenschaften – die Wartburg als deutscher Erinnerungsort. In: *Theologische Zeitschrift*. 63(2007), S. 310–330.

29 Zur Geschichte des Klosters grundlegend: THOMAS DOEPNER: Das Prämonstratenserinnenkloster Altenberg im Hoch- und Spätmittelalter. Sozial- und frömmigkeitsgeschichtliche Untersuchungen (Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte. 16). Marburg 1999 und DERS.: Zwischen Desinteresse und Unterstützung. Kloster Altenberg und Wetzlar im Wandel der frömmigkeitsgeschichtlichen Entwicklung des 12.–17. Jahrhunderts. In: *Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins*. 41(2003), S. 25–42. Bislang nicht ausgewertete Quellen stellen folgende Kodizes dar: ein vom Prior Petrus Diederich 1648 zusammengestelltes Kopialbuch (= New York, Union Theological Seminary Library, Ms. 20), das nicht nur Abschriften von mittelalterlichen Urkunden sondern auch Originalurkunden aus dem 15. Jahrhundert enthält, und eine neuzeitliche Handschrift (= New York, Union Theological Seminary Library, Ms. 22), die einen von 1694 bis 1802 reichenden Nekrolog bzw. eine 1735 erstellte Abschrift der Ordensregel des hl. Augustinus überliefert, vgl. MILTON MCC. GATCH (Hrsg.): «so precious a foundation.» *The Library of Leander van Ess at the Burke Library of Union Theological Seminary in the City of New York / «welch kostbarer Grundstock.» Die Bibliothek von Leander von Ess in der Burke Library des Union Theological Seminary in New York*. New York 1996, S. 154f. (Nr. II.9) mit Abb. und S. 156f. (Nr. II.10) mit Abb.

30 STEFANIE SEEBERG: *Textile Bildwerke im Kirchenraum: Leinenstickereien im Kontext mittelalterlicher Raumausstattungen aus dem Kloster Altenberg/Lahn*. Petersberg 2014, S. 58. Vgl. auch CHRISTIAN SCHUFFELS: «Beata Gerdrudis, filia sancte Elyzabeth.» Gertrud, die Tochter der heiligen Elisabeth, und das Prämonstratenserinnenstift Altenberg an der Lahn. In: DIETER BLUME, MATTHIAS WERNER (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige*. Aufsätze. Petersberg 2007, S. 229–244, S. 239.

31 SEEBERG 2014 (wie Anm. 30) S. 97.

32 HAUSTEIN 2015 (wie Anm. 23) S. 223f. Vgl. in diesem Zusammenhang auch DIETER BLUME: *Regionalisierung – die Wartburg*. In: DIETER BLUME, MATTHIAS WERNER (Hrsg.): *Elisabeth von Thüringen – Eine europäische Heilige*. Katalog. Petersberg 2007, S. 571f.

Funktionalisierung erfuhr das Kloster Altenberg im 13. Jahrhundert, wurde es doch von den Elisabeth-Töchtern Gertrud und Sophia als Ort der Memoria der Landgrafen von Thüringen und Hessen begriffen und entsprechend in Szene gesetzt.³³ Diese Verweise sollen genügen, um das Interesse und das Bemühen von Carl Alexander an historischen Objekten zu erklären, die einen tatsächlichen oder vermeintlichen Bezug zur hl. Elisabeth aufweisen und aus dem Prämonstratenserinnenstift an der Lahn stammen. Zu diesen Objekten gehören nicht nur Textilien (ein Altartuch³⁴ und die Stoffreste



Abb. 3
Die drei mittelalterlichen Handschriften aus Altenberg aufgestellt in der Elisabethkemenate der Wartburg, Wartburg-Stiftung Eisenach, Bibliothek, Ms. 1358-60 (hinten), 1360-50 (rechts) und 1361-50 (links).

33 Vgl. SEEBERG 2014 (wie Anm. 30) S. 58–65 und 122f.

34 Siehe dazu STEFANIE SEEBERG: Women as makers of church decoration. Illustrated textiles at the monasteries of Altenberg/Lahn, Rupertsberg, and Heiningen (13th–14th c.). In: THERESE MARTIN (Hrsg.): Visualising the Middle Ages 7: Reassessing the roles of women as makers of medieval art and architecture. Bd. 1. Leiden usw. 2012, S. 355–391 und SEEBERG 2014 (wie Anm. 30) S. 167–205.

eines Teppichs³⁵), sondern auch und vor allem Handschriften (*Abb. 3*), die der seit 1849 mit der ‚Wiederherstellung‘ der Wartburg betraute Architekt und Professor an der Gießener Universität Hugo von Ritgen (1811–1889) dem seit 1853 als Großherzog regierenden Carl Alexander vermittelt hat. Die berühmteste unter den Handschriften, die über Hugo von Ritgen in den Besitz von Carl Alexander gelangt ist, stellt das sog. ‚Gebetbuch der hl. Elisabeth‘ dar: Ms. 1360-50 (*Abb. 4*). Diese Titulatur verdankt die mit französischen Rubriken zu den Tagzeiten und mit Gebeten versehene, in der Gegend von Reims oder Lüttich³⁶ entstandene Psalterhandschrift (Pergament, II + 113 + I Blätter, 13,5 × 9 cm) dem Großherzog zufolge Hugo von Ritgen selbst. Auf einem zwischen Vorderdeckel und Schmutzblatt eingeklebten Papierblatt macht Carl Alexander folgende Mitteilung:

«Der Architect der Wartburg Geheimrath und Professor Hugo von Rittingen, welcher dieses Buch geschenkt bekommen hat von den Fürsten von Braunfels ungefehr im J. 1856 und mir es dann überließ, glaubt daß dasselbe der heiligen Elisabeth gehört hat. Dies niedergeschrieben von mir Carl Alexander Wartburg den 5 August 1886.»

In der diesem Eintrag vorangestellten zeitgenössischen Bleistiftnotiz heißt es dagegen: «Gebetbuch der h. Gertrud aus dem Kloster Altenberg bei Wetzlar». Von wem diese Notiz stammt, ist zwar unbekannt, doch scheint die darin geäußerte Ansicht älter als der auf 1886 datierte Eintrag von Carl Alexander zu sein, wird doch die Handschrift in den erhaltenen früheren Inventarbänden

35 Vgl. JACOBS 2015 (wie Anm. 22) S. 285f. Erfolgrlos ist Carl Alexanders Versuch geblieben, den in den Besitz der Fürsten von Solms-Braunfels überangenen, angeblich authentischen Mantel der heiligen Elisabeth aus Altenberg zu erwerben, vgl. den Brief des Erbherzogs vom 10. Oktober 1849 in: Carl Alexander und die Wartburg in Briefen an Hugo von Ritgen, Moritz von Schwind und Hans Lucas von Cranach. Zweites Heft der Freunde der Wartburg. Hannover 1925, S. 9.

36 Zur Lokalisierung der Handschrift vgl. die unveröffentlicht gebliebene maschinenschriftliche Handschriftenbeschreibung von RENATE SCHIPKE vom 25. November 1989 und GÜNTHER SCHUCHARDT: Gebetbuch (das sog. Gebetbuch der hl. Elisabeth). In: RENATE PETZINGER (Red.): Hessen und Thüringen. Von den Anfängen bis zur Reformation. Eine Ausstellung des Landes Hessen, Landgrafenschloß Marburg 27.5.1992 – 26. 7.1992, Wartburg, Eisenach 26. 8.1992 – 25.10.1992. Marburg 1992, S. 176, Nr. 251 mit Abb. (= Bl. 98v–99r). Um die Lokalisierung zu begründen, weist SCHIPKE auf einen in Köln um 1280 entstandenen Psalter von «verwandte[r] Ausstattung» hin (vgl. JOACHIM M. PLOTZKE: Andachtsbücher des Mittelalters aus Privatbesitz. Katalog zur Ausstellung im Schnütgen-Museum. Köln 1987, S. 85f., Nr. 9 und ferner JUDITH OLIVER: The French Gothic Style in Cologne: Manuscripts before Johannes von Valkenburg. In: Miscellanea Neerlandica. Opstellen voor Dr. Jan Deschamps ter Gelegenheid van Zijn Zeventigste Verjaardag. Leuven 1987, S. 381–396), dessen «Malstil intensiv vom hochgotischen nordfranzösischen Miniaturenstil vorrangig Reimser Provenienz um 1270 und von maasländischer Buchmalerei (Lüttich) beeinflusst wurde.»

der Wartburg wie folgt charakterisiert: «Ein Gebetbuch (der heiligen Gertrud), geschrieben und mit bunten Initialen verziert» (Wartburg-Inventar 1883)³⁷ bzw. «Gebetbuch aus dem 13ten Jahrhundert, wahrscheinlich das Gebetbuch der hl. Gertrud, aus dem Kloster Altenberg bei Wetzlar. H. v. R.» (Wartburg-Inventar 1855).³⁸ Die Vermutung, dass wir es mit einem Gebetbuch der Elisabeth-Tochter Gertrud zu tun haben, dürfte auf Hugo von Ritgen zurückgehen, findet man doch seine Namenskürzel am Ende des oben zitierten Eintrags im Inventar von 1855. Die Vermutung ist einige Jahre später der Gewissheit gewichen, dass es sich um das Gebetbuch der hl. Elisabeth handelt. Darauf lässt die nach (!) der Fertigstellung der Elisabeth-Kemenate erschienene «zweite, vermehrte und verbesserte» Auflage des Wartburg-Führers schließen. Im Zusammenhang der Ausführungen zur mobilen Ausstattung der Kemenate heißt es dort: «Ferner sind zu erwähnen ein Gebetbuch der heiligen Elisabeth [= Ms. 1360-50!] und eines der Gertrud, ehemals in Altenberg [= eine der beiden anderen mittelalterlichen Handschriften der Wartburg-Stiftung, siehe weiter unten].»³⁹ Die Ansicht, Ms. 1360-50 hätte ursprünglich der hl. Elisabeth gehört, geht wohl auf die Annahme zurück, Gertrud könnte das Gebetbuch nicht nur besessen, sondern von ihrer heiligen Mutter geerbt haben. Darauf lässt die oben zitierte Mitteilung des Großherzogs schließen, wenn es heißt: «[Hugo von Rittgen] glaubt daß dasselbe der heiligen Elisabeth gehört hat.»

Wie es um die Spekulationen bezüglich der Herkunft des Gebetbuches auch bestellt sein mag, fest steht, dass die Annahme, wir hätten es mit einem Buch der Elisabeth-Tochter Gertrud zu tun, schon wegen der Datierung der Handschrift auf das letzte Drittel des 13. Jahrhunderts⁴⁰ wahrscheinlicher ist als die Annahme, dass es sich um das Gebetbuch der hl. Elisabeth handelt.⁴¹ Dass der Band aus dem 1803 aufgehobenen Altenberg stammt,

37 Wartburg-Stiftung Archiv (im Folgenden: WSTA), Landgrafenhaus, Bl. 149v, Nr. 67.

38 Landesarchiv Thüringen, Hauptstaatsarchiv Weimar (im Folgenden: LATH–HstA Weimar), Hofmarschallamt Nr. 1701, Bl. 7v, Nr. 49. Vgl. auch die etwas ausführlichere Charakterisierung der Handschrift im Wartburg-Inventar von 1906 (WSTA, Bd. III, Raum 143, Nr. 3258): «Gebetbuch, aus Pergamentblättern bestehend, mit kleinem Kalendarium. Angeblich von der (heiligen) Gertrud, der Tochter der heiligen Elisabeth geschrieben. Mit großen bunten Miniaturinitialen auf Goldgrund und [...] angeblich 13. Jahrhundert» (ich danke Grit Jacobs für die Überlassung von Abbildungen aus den hier genannten Inventarbänden von 1883 und 1906).

39 Vgl. VON RITGEN 1868 (wie Anm. 22) S. 82f.

40 Vgl. die in Anm. 36 referierte Beschreibung von RENATE SCHIPKE und SCHUCHARDT 1992 (wie Anm. 36) S. 176, Nr. 251.

41 SEEBERG 2014 (wie Anm. 30) S. 61 mit Anm. 556 und S. 65 mit Anm. 605 weist auf Sophia, die ältere Schwester von Gertrud, hin, die als Herzogin von Brabant Kunstwerke, Formen und Motive aus Brabant in den hessischen und mittelhessischen Raum vermittelt hat: SEEBERG zufolge könnte auch das sog. «Gebetbuch der hl. Elisabeth» der Wartburg-Stiftung über Sophia nach Altenberg gekommen sein.

Ut digni efficiamur promissis
 hominibus xpi. *les laudes.*



Ad iutorium meum
 intende.

Dne ad adiutandum
 me festina.

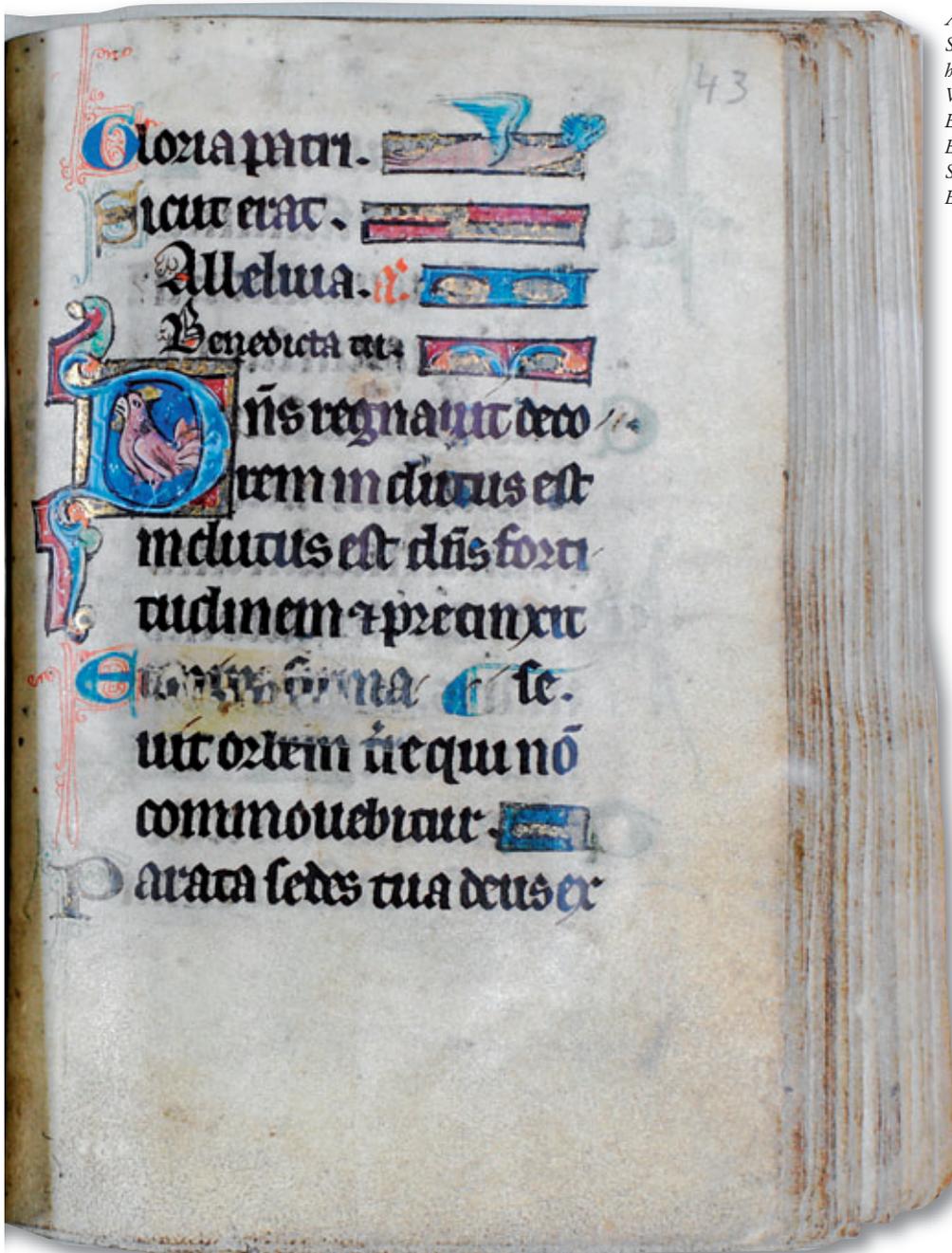


Abb. 4
Sog. «Gebetsbuch der
bl. Elisabeth»,
Wartburg-Stiftung
Eisenach,
Bibliothek,
Sign. Ms. 1360–50,
Bl. 42v–43r.

erscheint auch und vor allem wegen des oben zitierten Eintrags im Wartburg-Inventar von 1855 als ebenfalls plausibel, fiel doch das Stift im Zuge der Säkularisation an die Fürsten von Solms-Braunfels,⁴² von denen wir wissen, dass sie weite Teile der Altenberger Bibliothek an interessierte Sammler der Zeit (etwa an den umtriebigen Leander van Ess aus Marburg, an Hugo von Ritgen selbst und einen weiteren unten zu nennenden Sammler ebenfalls aus Gießen) veräußert haben.

Einen ersten systematischen Versuch, die Altenberger Bibliothek partiell zu rekonstruieren, hat PAULA VÄTH unternommen.⁴³ Weitere Handschriften Altenberger Provenienz findet man in der Union Theological Seminary Library in New York: Zu den in Anm. 29 genannten Bänden kommt Ms. 42A, eine 1518 geschriebene Handschrift der Vita der Elisabeth von Thüringen in rheinhessischer Schreibsprache hinzu, die allerdings erst Mitte des 17. Jahrhunderts nach Altenberg kam.⁴⁴ Im Besitz des Prämonstratenserinnenstiftes dürften auch zwei von BEATE BRAUN-NIEHR beschriebene kleinformatige Handschriften gewesen sein: Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Ms. theol. lat. oct. 103 (Gebet- und Andachtsbuch, lat./dt.) und 104 (Diurnale Praemonstratense).⁴⁵ Von zwei Stundenbüchern und zwei Psalterhandschriften, die sich in Schloss Braunfels, Fürst Solms'sche Rentkammer (ohne eigene Signatur) befinden, berichtet THOMAS DOEPNER.⁴⁶ STEFANIE SEEBERG zufolge enthält die Rentkammer auch «zahlreiche» Handschriftenfragmente als Makulatur in den aus Altenberg stammenden Archivalien.⁴⁷ Ein womöglich bereits Mitte des 17. Jahrhunderts in Altenberg

42 Vgl. MARCEL MONING: Altenberg als Hauskloster der Grafen von Solms. In: Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins. 44(2008), S. 7–27.

43 Vgl. PAULA VÄTH: Die selige Gertrud von Altenberg und das Skriptorium im Kloster der Prämonstratenserinnen. In: PETER JÖRG BECKER u. a. (Hrsg.): *Scrinium Berolinense. Tilo Brandis zum 65. Geburtstag*. Bd. 1. Berlin 2000, S. 74–90.

44 Vgl. HELMUT LOMNITZER: Zu deutschen und niederländischen Übersetzungen der Elisabeth-Vita Dietrichs von Apolda. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie*. 89(1970), S. 53–65, hier S. 60–64.

45 Vgl. BEATE BRAUN-NIEHR: Die theologischen lateinischen Handschriften in Octavo der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz. T. 1 (Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Kataloge der Handschriftenabteilung. Erste Reihe: Handschriften. 3,1). Wiesbaden 2007, S. 200–208, 209–212.

46 Vgl. DOEPNER 1999 (wie Anm. 29) S. 84, Anm. 130 und ferner KARL-HEINZ SCHELLENBERG: *Schloß Braunfels (Große Baudenkmäler. 309)*. 4. Auflage. München 1996, S. 10. Bei DOEPNER findet sich auch eine kritische Durchsicht der von STIGRID KRÄMER: *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters. Teil 1–3 (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Ergänzungsband. 1)*. München 1989/1990, hier Teil 1, S. 9 gebotenen Liste von Altenberger Handschriften.

vorhandenes liturgisches Gewand mit eingenähten Fragmenten einer lateinischen Pergamenthandschrift wird in Paris, Musée de Cluny, Acq. 1922, CL 20367 aufbewahrt.⁴⁸ Eine 1461 geschriebene Handschrift (u. a. mit Texten von Cicero und Horatius Flaccus) findet sich in Troyes, Bibliothèque municipale, Ms. 1948.⁴⁹ Von einer Reihe von Handschriften mit der lateinischen und deutschsprachigen Vita der Elisabeth von Thüringen berichtet Mitte des 17. Jahrhunderts der bereits genannte Altenberger Prior, Peter Diederich, in seinen «Antiquitates monasterii Aldenbergensis.»⁵⁰ Auch wenn mit der Möglichkeit gerechnet werden muss, dass Handschriften wie die oben genannte Elisabeth-Vita von 1518 auch in der Neuzeit nach Altenberg gelangt sein können, ist es schwer vorstellbar, dass das Stift im 13. Jahrhundert über keine Vita der Heiligen verfügt hat, zumal Altenberg höchstwahrscheinlich der Ort ist, wo die Verslegende «Das Leben der heiligen Elisabeth», eine deutsche Versbearbeitung der Elisabeth-Vita des Dietrich von Apolda, entstanden ist.⁵¹ Tatsächlich lässt sich die Existenz einer (näher freilich nicht datierbaren) Handschrift der Elisabeth-Vita des Dietrich von Apolda für Altenberg nachweisen, die am Schluss der Vita einen unter dem Namen «Sermo angeli» bekannten Auszug aus Elisabeth von Schönau «Liber viarum Dei» Sermo 1 enthielt.⁵² Altenberg könnte zudem die mittelalterliche Bibliotheksheimat auch jener Handschriften aus dem Besitz der Wartburg-Stiftung sein, die im vorliegenden Aufsatz behandelt werden (vgl. die Hinweise zu den einzelnen Handschriften in Anm. 41, 58 und 73).

Dass die Fürsten von Solms-Braunfels es waren, die das mit Elisabeth von Thüringen in Verbindung gebrachte Gebetbuch Hugo von Ritgen «überlassen» haben, geht nicht nur aus dem zitierten Provenienzvermerk hervor, sondern (indirekt) auch aus dem Erwerbsnachweis des Burgkommandanten

47 Vgl. SEEBERG 2014 (wie Anm. 30) S. 65–67 (mit Abb.).

48 Vgl. SEEBERG ebenda, S. 24f. (mit Abb.).

49 Vgl. ALBERT DEROLEZ: *The palaeography of Gothic manuscript books. From the twelfth to the early sixteenth century* (Cambridge studies in palaeography and codicology. 9). Cambridge 2003, Abb. 108.

50 Vgl. DOEPNER 1999 (wie Anm. 29) S. 66, Anm. 51.

51 Vgl. BARBARA LENZ-KEMPER: *Die Hessischen Reimpredigten*. 2 Bde. (Deutsche Texte des Mittelalters. 89/1–2). Berlin 2008, hier Bd. 1, S. 43–47.

52 Vgl. KURT KÖSTER: Elisabeth von Schönau. Werk und Wirkung im Spiegel der mittelalterlichen handschriftlichen Überlieferung. In: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte*. 3(1951), S. 243–315, hier S. 282, Nr. 51. Siehe in diesem Zusammenhang auch KURT KÖSTER: Das visionäre Werk Elisabeths von Schönau. Studien zu Entstehung, Überlieferung und Wirkung in der mittelalterlichen Welt. In: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte*. 4(1952), S. 79–119, hier S. 99.

Bernhard von Arnswald (1807–1877) in dem 1854 angelegten «Verzeichnis der Wartburgsbibliothek»,⁵³ wenn es heißt: «durch von Ritgen angekauft 1854. Aus dem Kloster Altenberg» (Bl. 6v).⁵⁴ Dieser Eintrag gilt nicht nur dem «Kalendarium» (Nr. 9), hinter dem sich das oben behandelte sog. «Gebetbuch der hl. Elisabeth» verbirgt, sondern auch dem vorangehenden «Gebetbuch» (Nr. 8), das mit einer kleinformatischen, in der Forschung bislang weitgehend unbeachtet gebliebenen Handschrift der Wartburg-Stiftung identisch sein dürfte: Ms. 1358-60 (*Abb. 5*).⁵⁵ Dafür spricht das bereits mehrmals referierte Inventarium von 1855, in dem an mittelalterlichen Kodizes außer Ms. 1360-50 und dem in Anm. 54 genannten (heute verschollenen) Brevier nur noch diese Handschrift genannt und wie folgt vorgestellt wird: «Gebetbuch aus dem Kloster Altenberg. Historie von den Eilf Tausend Mägden» (LATH–HstA Weimar, Hofmarschallamt Nr. 1701, Bl. 8v, Nr. 50). Diese in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wohl in Altenberg selbst (vgl. Anm.

53 Vgl. Akte Bibliothek 1854–1921, WSTA, o. Sign., Bl. 6r–8r (für Auskunft und Abbildungen danke ich Grit Jacobs und Petra Schall).

54 Hier sei auf zwei nicht identifizierte Gebetbücher hingewiesen, die unmittelbar im Anschluss an die von Ritgen erworbenen Handschriften genannt werden: «Ein kleines Gebetbuch französisch» (Nr. 10) und «des neuen Testaments Mittlers. Kleines Gebetbuch» (Nr. 11). Ob es sich hierbei um mittelalterliche Handschriften handelt, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls verfügt die Wartburg-Stiftung aktuell außer den hier behandelten Kodizes nur noch über eine (erst 1996 erworbene) mittelalterliche Handschrift, genauer: ein Brevierfragment des späten 13. Jahrhunderts (mit dem Reimoffizium «Laetare Germania»), vgl. FELIX HEINZER: Das Reimoffizium «Laetare Germania» zu Ehren der heiligen Elisabeth. In: DIETER BLUME, MATTHIAS WERNER (Hrsg.): Elisabeth von Thüringen – eine europäische Heilige. Katalog. Petersberg 2007, S. 193f., Nr. 123 (mit Abb.). Verschollen ist dagegen jenes «Brevier aus Pergament, geschrieben, 210 Blätter mit Musiknoten», von dem das Inventarium von 1855 (vgl. Anm. 38) auf Bl. 8v (Nr. 53) und der Katalog der Karl-Alexander-Bibliothek von 1910 berichten. Im letzteren findet man bei der Signatur Ku 43 folgende Inhaltsbeschreibung: «Brevier (Hdschrft.) 210 Bl. Pergament. Mit Initialen, Randleisten, Noten. (15. Jahrh.)», vgl. Teil-Katalog II der Karl Alexander-Bibliothek Eisenach. Abteilung: Wartburg-Bibliothek. Jena 1910, S. 65. Nach 1910 verliert sich die Spur der Handschrift. Die bei der Rückkehr der Karl-Alexander-Bibliothek von Eisenach auf die Wartburg angefertigten Übergabeprotokolle von 1957 weisen sie nicht auf (freundliche Auskunft von Grit Jacobs).

55 Auf die Handschrift hat KLAUS KLEIN in seiner Rezension zu SCHIPKE/HEYDECK 2000 (wie Anm. 5) zum ersten Mal hingewiesen, vgl. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. 131(2002), S. 79–82, hier S. 81. Außerdem macht KLEIN darauf aufmerksam, «daß die bisher unbekannte Eisenacher Handschrift vom Inhalt her offensichtlich ganz eng mit der schwäbischen ›Heiligenleben‹-Handschrift H2 [Heidelberg, Universitätsbibl., Cpg 108] verwandt zu sein scheint.» Dies trifft zu, doch fehlen Ms. 1358-60 die letzten drei Texte von Cpg 108. Eine ausführliche inhaltlich-kodikologische Erschließung der Heidelberger Handschrift findet man bei KARIN ZIMMERMANN unter Mitwirkung von SONJA GLAUCH, MATTHIAS MILLER, ARMIN SCHLECHTER: Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1–181) (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg. VI). Wiesbaden 2003, S. 246–248.

58) geschriebene Handschrift (I + 198 Blätter, Papier, 15 × 10,5 cm) überliefert neben der Legende der hl. Cordula (Bl. 91r–93v)⁵⁶ und der hl. Dorothea (Bl. 151r–178v)⁵⁷ die deutsche Übersetzung des „Liber revelationum de sacro exercitu virginum Coloniensium“ der Elisabeth von Schönau (Bl. 93v–137v)⁵⁸ und andere Ursula-Materialien in deutscher Übersetzung (das erste Buch der „Revelatio nova itineris et passionis undecim milium virginum“ auf Bl. 1r–91r,⁵⁹ Gebete zu Ursula und den 11000 Jungfrauen zu den sieben Tagzeiten auf Bl. 138r–151r⁶⁰ und Exempla von den 11000 Jungfrauen auf Bl. 180r–197v⁶¹), Texte, die in vergleichbarer Zusammensetzung auch in anderen Handschriften überliefert sind.⁶² Auch in Ms. 1358-60 findet sich ein Provenienzeintrag von der Hand Carl Alexanders, diesmal auf einem lose beiliegenden Papierblatt:

«Dieses buch stammt aus dem Kloster Altenberg und wurde von den

56 Vgl. WERNER WILLIAMS-KRAPP: Die deutschen und niederländischen Legendare des Mittelalters. Studien zu ihrer Überlieferungs-, Text- und Wirkungsgeschichte (Texte und Textgeschichte. 20). Tübingen 1986, S. 429. Textabdruck nach der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 591 bei EMIL SPIESS: Ein Zeuge mittelalterlicher Mystik in der Schweiz. Rorschach o.J. [Imprimatur: 1935], S. 219f.

57 Vgl. WILLIAMS-KRAPP 1986 (wie Anm. 56) S. 403, Nr. 8 und Werner WILLIAMS-KRAPP: [Art.] Dorothea. In: KURT RUH (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 2. Berlin 1980, Sp. 211–216, hier Sp. 216, B XVI.

58 Nicht verzeichnet bei KÖSTER 1951 (wie Anm. 52) und URSULA RAUTENBERG: [Art.] Ursula und die elftausend Jungfrauen. In: KURT RUH (Hrsg.): Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. 10. Berlin 1999, Sp. 131–140. Zum Text vgl. auch WILLIAMS-KRAPP 1986 (wie Anm. 56) S. 466, Nr. 6. Textabdruck nach der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 591 bei SPIESS 1935 (wie Anm. 56) S. 120–206. – Bemerkenswert ist das Layout dieses Textes, denn die Ursula-Legende wird in den Kolumnen der einzelnen Seiten wie folgt überschrieben: «Von sanct Elizabeth.» Damit wird suggeriert, dass es sich um einen Text von der hl. Elisabeth von Thüringen handelt. Für diese Lesart dürfte folgende Angabe des mit Rubrum geschriebenen Prologs beigetragen haben: «in dem lande zuo sachssen ist gewesen die heilige iungfrowe vnd closterfrouwe Elizabeth Die do het von got gehebet wunderlich gesicht vnd offenbarunge» (Bl. 93v, vgl. SPIESS 1935 [wie Anm. 56] S. 120). Freilich heißt es einige Zeilen weiter: «Ich elizabeth [...] zuo schönouwe» (Bl. 93v, vgl. SPIESS ebenda, S. 120). Angesichts der in Altenberg auch noch im 15. Jahrhundert greifbaren Verehrung der hl. Elisabeth von Thüringen scheint nicht ausgeschlossen, dass die Abschrift der Ursula-Legende und aller anderen Texte in Altenberg selbst stattfand: Als Vorlage dürfte eine oberdeutsche Handschrift vergleichbaren Inhalts (vgl. Anm. 55) gedient haben.

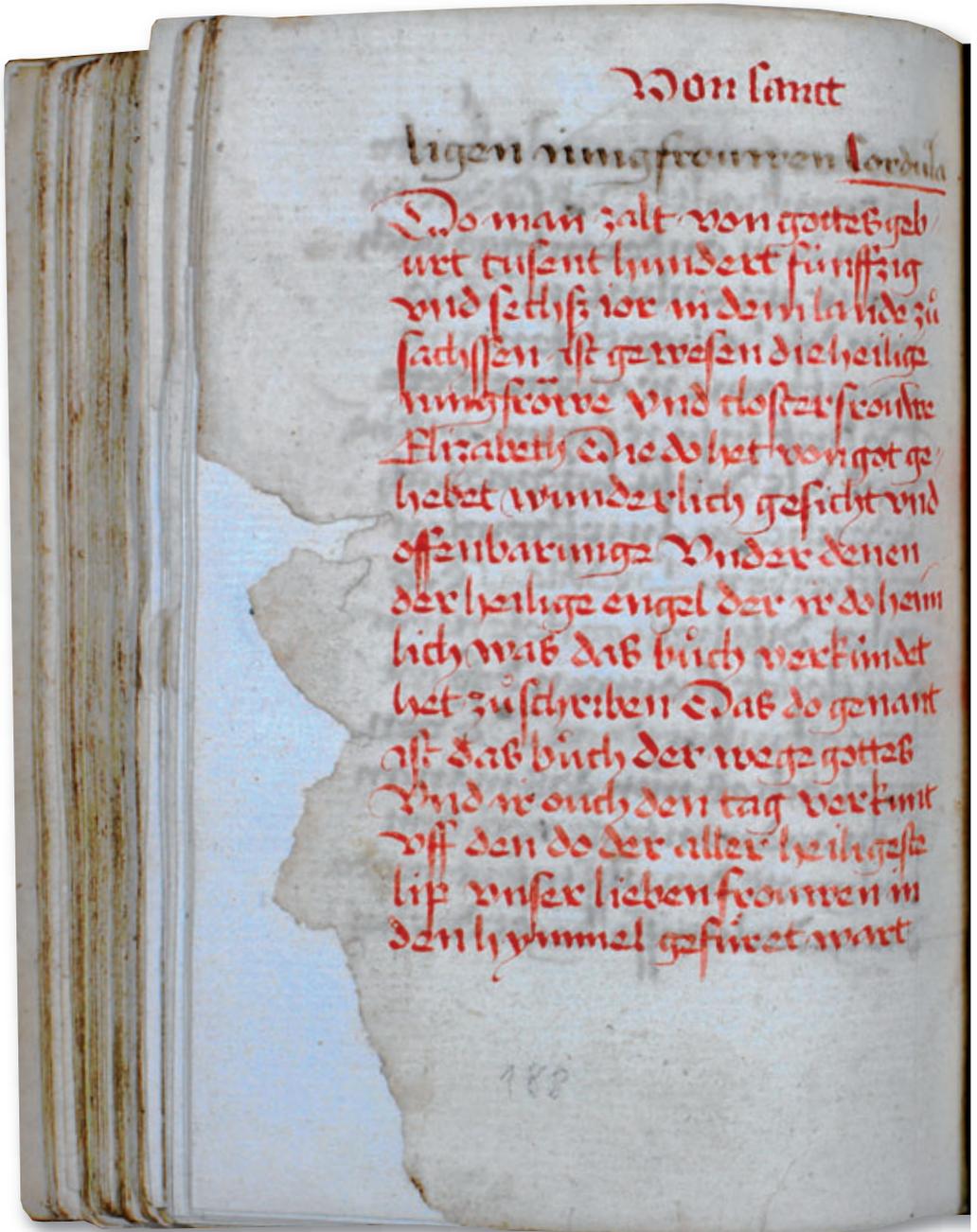
59 Vgl. WILLIAMS-KRAPP 1986 (wie Anm. 56) S. 466, Nr. 4.

60 Vgl. Textabdruck (nach der 1870 verbrannten Handschrift G 93 der Straßburger Stadtbibliothek) bei PHILIPP WACKERNAGEL: Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. Bd. 2. Leipzig 1867, S. 647–650, Nr. 840.

61 Vgl. WILLIAMS-KRAPP 1986 (wie Anm. 56) S. 466, Nr. 5 und den Textabdruck nach der Handschrift St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 591 bei SPIESS 1935 (wie Anm. 56) S. 208–216.

62 Vgl. KÖSTER 1951 (wie Anm. 52) S. 301–303, Nr. 106–110 und RAUTENBERG 1999 (wie Anm. 58) Sp. 137f.

Abb. 5
 Elisabeth von
 Schönau: «Liber
 revelationum
 de sacro exercitu
 virginum Colo-
 niensum» (dt.)
 Wartburg-Stiftung
 Eisenach, Biblio-
 thek, Sign.
 Ms. 1358-60,
 Bl. 93v-94r.



Elizabeth

94.

Sie ist auch würdig finden
 worden zu offenbaren vil hei-
 liches dinges von den elfstuf-
 ent ringfrouwen noch dem
 also das denne von got geordnet
 uns also wie noch geschriben
 stet ist

In Elizabethem vnder
 tan der dienerin des
 herren die do sint zu
 schonouwe tu offrich
 die gute begreide haben zu
 heiligen dingen Die ding
 die mir durch die genode
 gottes geoffenbaret sint vo
 dem ringfrouwelichem her

188

Fürsten zu Braunfels dem Geh. Medicinal Rath und Professor Nebel in Giessen überlaßen nach dessen Tod Herr GeheimRath von Rittgen daselbe kauft und für die Wartburg bestimmt. Dies zur Nachricht von mir geschrieben Carl Alexander Wartburg d. 5 August 1886.»⁶³

Der Hinweis auf die Gießener Zwischenstation ist auch im Hinblick auf die bislang ungeklärte Provenienz der dritten mittelalterlichen Handschrift der Stiftung, der neu aufgefundenen Eckhart-Handschrift (Ms. 1361-50) von Bedeutung,⁶⁴ denn auch sie war laut FRANZ PFEIFFER im Gießener Privatbesitz.⁶⁵ ADOLF SPAMER äußerte die Vermutung, die Handschrift könnte im Besitz des Medizinprofessors Nebel in Gießen gewesen sein.⁶⁶ Gemeint ist jener Ernst Ludwig Wilhelm Nebel (1772–1854),⁶⁷ der weniger durch seine klinischen Studien als durch seine Interessen für historische Fragen auffiel⁶⁸ und von

63 Dass die Handschrift aus Altenberg stammt, lässt sich außer dem oben zitierten Eintrag im Inventarium von 1855 dem Provenienzvermerk im Innenspiegel des vorderen Deckels entnehmen: «Aus dem Kloster Altenberg bei Wetzlar. 1816.» Ein weiterer Eintrag aus dem 18. Jahrhundert informiert über den damaligen Vorbesitzer: «Iste liber pertinet fratri Michael Colsk.»

64 Nähere Angaben zur neuzeitlichen Provenienz der Handschrift findet man weder in der unveröffentlicht gebliebenen maschinenschriftlichen Handschriftenbeschreibung von RENATE SCHIPKE (datiert auf 23. Juli 1990) noch in der von SCHIPKE/HEYDECK 2000 (wie Anm. 5) S. 68 gebotenen Kurzbeschreibung. Vgl. auch BERNHARD FABIAN (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Bd. 21. Hildesheim 1999.

65 Vgl. PFEIFFER 1857 (wie Anm. 6) S. IX, Nr. 15 und die Schlussnotiz zum Teilabdruck eines Traktats aus unserer Handschrift durch den Gießener (!) Universitätslehrer FRIEDRICH LUDWIG KARL WEIGAND: Weinhauszeichen. In: Zeitschrift für deutsches Alterthum. 6(1848), S. 531f. (der Abdruck entspricht Bl. 105r/Z. 10–106v/Z. 12). Von der Hand von WEIGAND («Prof. Weigand aus Gießen»), der seit 1849 als Privatdozent, ab Sommersemester 1852 als außerordentlicher Professor für deutsche Philologie und Literatur an der Universität Gießen tätig war, stammen laut MENHARDT 1961 (wie Anm. 18) S. 1412 auch die im Wiener Cod. 15380, Bl. 154r–157v enthaltenen Abschriften aus Ms. 1361-50, die PFEIFFER in sprachlich normalisierter Form in seine Eckhart-Ausgabe aufgenommen hat. Diese Ansicht von MENHARDT ließ sich durch einen Schriftvergleich mit dem von Weigand an Rudolf Hildebrand adressierten Brief vom 1. Juni 1856 (Leipzig, Universitätsbibliothek, NL 161U W57) verifizieren. Zu Weigands Biographie vgl. JÜRGEN WAGNER: Der Wörtersammler Karl Weigand (1804–1878) und seine Zeit (Schriften des Historischen Archivs der Gemeinde Florstadt. 4). Florstadt 2004.

66 Vgl. SPAMER 1909 (wie Anm. 13) S. 313, Anm. 3. Die Annahme gründet wohl auf der Tatsache, dass WEIGAND, der die in Anm. 65 genannte Mitteilung aus unserer Handschrift gemacht hat, in einer anderen gleichzeitig erschienenen Publikation eine Handschrift (Gießen, Universitätsbibliothek, Hs. 705a) beschrieben hat, die sich im Besitz von Nebel befand, vgl. Zweite Handschrift von Grieshabers altdeutschen Predigten. In: Zeitschrift für deutsches Alterthum. 6(1848), S. 393–397.

67 Vgl. LOUIS und MAGDALENE MERCK (Hrsg.): Wilhelm Egid Nebel, Mittheilungen aus dem Leben des Geheimraths und Professors der Medicin zu Gießen Dr. Ernst Ludwig Wilhelm Nebel, 1865. Darmstadt 1940.

dem von Ritgen die eben genannte Legendenhandschrift aus Altenberg erwarb. Dass auch die Eckhart-Handschrift Teil seiner Bibliothek war, ist denkbar und dies auch deswegen, weil weder die Eckhart-Handschrift noch die Legendenhandschrift im Auktionskatalog der am 24. September 1855 versteigerten Sammlung zu finden ist.⁶⁹ Beide Kodizes wird der mit Nebel befreundete von Ritgen⁷⁰ vor oder unmittelbar nach dessen Tod im Jahr 1854 erworben haben.⁷¹ Ich erinnere an den oben zitierten Erwerbsnachweis: «durch von Ritgen angekauft 1854.» Wie die Legendenhandschrift und das sog. «Gebetbuch der hl. Elisabeth», die nach dem Ausweis der Erwerbsnotiz des Burgkommandanten Bernhard von Arnswald «Aus dem Kloster Altenberg» stammen, war auch die Eckhart-Handschrift im Besitz des Stiftes.⁷² Ob es auch als mittelalterliche Bibliotheksheimat gelten darf, wird noch zu untersuchen sein.⁷³ Nach der Auflösung desselben im Jahre 1803 dürfte sie mit dem Altenberger Bibliotheksbestand den Fürsten von Solms-Braunfels zugefallen sein. Wegen der bezeugten Zwischenstation in Gießen scheint

68 Vgl. HEDI BJØK: Adolf Carl Gustav Wernher (1809–1883). Sein Leben und Wirken am Gießener Akademischen Hospital (Arbeiten zur Geschichte der Medizin in Gießen. 1). Gießen 1979, S. 10.

69 Vgl. Verzeichniß der von dem Herrn Geh. Rath Prof. Dr. Nebel nachgelassenen Bibliothek, besonders reichhaltig in den Fächern der Medicin, Geschichte und Philologie, welche [...] versteigert wird. Gießen 1855. An mittelalterlichen Handschriften konnte ich in diesem Katalog nur folgende verzeichnet finden: Nr. 9475 (identisch mit der in Anm. 66 genannten Gießener Handschrift), Nr. 9526 (Stephanus de Colonia: «Confessionale seu Libellus de poenitentia»?), Nr. 10199 (enthält unter anderem das «Cordiale» des Gerhard von Vliedderhoven und ein Homiliar «scripsit F. Ulricus Ebinger lector Constantiensis 1449») sowie Nr. 11431 (enthält unter anderem Eberhardus Bethunensis/Eberhard der Deutsche: «Labyrinthum sive carmen de miseris rectorum scholarum»). Zum letztgenannten Band vgl. GUILLAUME LIBRI: Catalogue of Splendid Manuscripts. Chiefly Upon Vellum, in Various Languages of Europe and the East. London: Forgotten Books. London 1859, S. 77, Nr. 328. Zu einem weiteren Handschriftenfragment, das Nebel Wilhelm Grimm überließ, vgl. HANS HORNING: Die Fragmente von Athis und Prophlias. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens. 10(1970), Sp. 679–684, hier Sp. 681f.

70 Vgl. MERCK 1940 (wie Anm. 67) S.120f.

71 Dass Ms. 1361-50 «möglicherweise» zu den 1854 erworbenen Handschriften gehört, hat auch GRIT JACOBS vermutet, «wenn auch die Provenienz nicht geklärt werden kann», vgl. Kaiserkunst auf der Wartburg. Das Glasmosaik in der Elisabethkemenate. In: DIETER BLUME, MATTHIAS WERNER (Hrsg.): Elisabeth von Thüringen – Eine europäische Heilige. Aufsätze. Petersberg 2007, S. 565–582, hier S. 581, Anm. 12.

72 Das lässt sich nicht nur PFEIFFER 1857 (wie Anm. 6) S. IX, Nr. 15, sondern auch der in Anm. 65 genannten Publikation von KARL WEIGAND sowie einer kurzen Mitteilung desselben Verfassers entnehmen, vgl. Zeitschrift für deutsches Alterthum. 7(1849), S. 557f.

73 Einband, Schreibsprache, ein auf das 15. Jahrhundert datierbarer Namenseintrag auf Bl. 110v und vor allem die Initiale auf Bl. 3r (thronende Maria mit auf ihrem Schoß stehendem [!] Jesuskind und eine neben Maria knieende Figur [eine Nonne?] in Gebetshaltung) sowie die bis Bl. 25 reichenden Fleuronnéinitialen könnten entscheidende Hinweise zur

nicht ausgeschlossen, dass auch sie von den Fürsten von Solms-Braunfels dem Gießener Medizinprofessor Nebel «überlassen» wurde, aus dessen Nachlass Hugo von Ritgen, Nebels Gießener Universitätskollege, den Band im Jahr 1854 käuflich erwarb und der Wartburg vermacht hat.

Den hier genannten Altenberger Handschriften kam auf der Wartburg des Großherzogs Carl Alexander im Grunde dieselbe Funktion zu wie dem sog. Pirckheimer-Studierstübchen und dem Erker des Harsdörferschen Hauses, ebenfalls aus Nürnberg: Als authentische Zeitzeugnisse des Humanismus wurden sie 1867 beziehungsweise 1872 auf die Wartburg gebracht und wie Spolien in die dem Andenken Luthers und der Reformationsgeschichte reservierte Vogtei eingebaut, so dass sie im unmittelbaren räumlichen Umfeld, genauer: im Vorfeld der Lutherstube beziehungsweise der neu eingerichteten Reformationszimmer angeordnet,⁷⁴ ein Bild vom Humanismus «als atmosphärische Vorgeschichte der Reformation»⁷⁵ vermitteln konnten. Testimoniale Objekte mit historischer Aura waren auch die Handschriften aus Altenberg, denn sie gehörten wohl bis Anfang des 20. Jahrhunderts zur beweglichen Ausstattung der Elisabethkemenate, wo sie in einem der durch von Ritgen «nach alten Miniaturen entworfen[en]»⁷⁶ Schränken aufbewahrt worden sein dürften.⁷⁷ Später befanden sie sich in einem der hinter der Lutherstube gelegenen Reformationszimmer (*Abb. 6*).⁷⁸ Danach wurden sie im Zuge der Anfang der 1950er Jahre vollzogenen Auflösung dieser Zimmer

Ermittlung der mittelalterlichen Provenienz der um 1330 entstandenen Handschrift liefern. Im Kontext der um 1330 beobachtbaren Bemühungen um die künstlerische Gestaltung der Altenberger Stiftskirche wird sie erwähnt bei STEFANIE SEEBERG, FABIAN WOLF: «Ecce quod concupivi iam video» Zur Bedeutung des Sehens in der Altenberger Altarausstattung. In: JOCHEN SANDER (Hrsg.): Schaufenster des Himmels. Der Altenberger Altar und seine Bildausstattung. Berlin 2016, S. 67–77, hier S. 68f. (mit Abb. von Bl. 3r).

74 Zu diesem Ensemble vgl. MARTIN STEFFENS: Luthergedenkstätten im 19. Jahrhundert. Memoria – Repräsentation – Denkmalpflege. Regensburg 2008, S. 161–235.

75 JUTTA KRAUSS: Einführung. In: JUTTA KRAUSS (Hrsg.): Luthers Bilderbiografie – Die einstigen Reformationszimmer der Wartburg. Regensburg 2012, S. 6–7, hier S. 6. Zur Wartburg als «Denkmal und Museum» vgl. KRAUSS 1990 (wie Anm. 25) S. 43–60.

76 VON RITGEN 1868 (wie Anm. 22) S. 83.

77 Wo genau die Handschriften innerhalb des Zimmers lagen bzw. aufgestellt waren, geht aus VON RITGENS Beschreibung nicht hervor. Auch werden nur zwei Handschriften ausdrücklich genannt (vgl. VON RITGEN 1868 [wie Anm. 22] S. 82f.): «Ferner sind zu erwähnen ein Gebetbuch der heiligen Elisabeth [identisch mit Ms. 1360-50] und eines der Gertrud, ehemals in Altenberg [wohl nicht die Eckhart-Handschrift Ms. 1361-50, sondern die Legendenhandschrift Ms. 1358-60].» Vgl. dazu auch JACOBS 2007 (wie Anm. 71) S. 565.

78 Auskunft über die spätere Aufbewahrung der Handschriften liefern die nachträglichen Notizen zu Nr. 3258–3260 in dem Inventarband von 1906 (Wartburg-Inventar 1906, WSTA, Bd. III, Raum 143). In welchem der drei Reformationszimmer die Handschriften lagen, wird nur bei Nr. 3259 (= Ms. 1361-50) und 3260 (= Ms. 1358-60) mitgeteilt: «im südlichen

als Gedenkorte der 1955 von Eisenach auf die Wartburg zurückgekehrten und in den Räumlichkeiten der ehemaligen Reformationszimmer aufgestellten Bibliothek auch räumlich zugeordnet, wo sie sich seit 1967 befinden.⁷⁹ Durch ihre Funktionsbestimmung beziehungsweise Aufbewahrung waren die Handschriften dem Zugriff der Forschung entzogen, gehörten doch sowohl die Reformationszimmer in der Vogtei als auch die Elisabethkemenate im Palas zu den großherzoglichen Privaträumen, so dass diese Räumlichkeiten – anders als der Festsaal, der Sängersaal oder das Landgrafenzimmer – für Besucher der Burg nicht zu besichtigen waren: Die Elisabethkemenate war selbst nach 1906, als sie mit einem das Leben der Heiligen darstellenden Glasmosaik ausgestattet wurde, nur auf Wunsch den Besuchern



*Abb. 6
Der Blick vom mittleren in das südliche Reformationszimmer in der Vogtei der Wartburg, 1936, Wartburg-Stiftung Eisenach, Fotografie.*

Ref. Zimmer.» Bei Nr. 3258 (= Ms. 1360-50) heißt es dagegen: «in [der] Vitrine im Ref. Zimmer.» Hier sei darauf hingewiesen, dass die Inventarnummern «3259» und «3260» im vorderen Innenspiegel von Ms. 1361-50 und 1358-60 wiederkehren (Grit Jacobs danke ich für diesen Hinweis und die Abbildungen aus dem Inventarband).

⁷⁹ Zur Geschichte der bibliothekarischen Sammlungen auf der Wartburg vgl. URSULA WENKE: Kurzer Abriß zur Geschichte der Wartburg-Bibliothek. In: *Wartburg-Jahrbuch* 1993. 2(1994), S. 181–194, JENS HAUSTEIN: Bibliothekar ohne Bücher. Der Wartburgbibliothekar Richard Voß. In: BERTHOLD HEINECKE u. a. (Hrsg.): *Residenz der Musen. Das barocke Schloss als Wissensraum* (Schriften zur Residenzkultur. 7). Berlin 2013, S. 213–220 und ULMAN WEISS: Die «Luther-Bibliothek» der Wartburg. In: ULMAN WEISS und ULRICH BUBENHEIMER, *Schätze der Lutherbibliothek auf der Wartburg. Studien zu Drucken und Handschriften*. Hrsg. v. GRIT JACOBS. Regensburg 2016, S. 10–97.

der Wartburg zugänglich.⁸⁰ Das Gleiche gilt für die Reformationszimmer.⁸¹ Es scheint nun an der Zeit, die in Vergessenheit geratene Eckhart-Handschrift wie auch die beiden anderen mittelalterlichen Kodizes der Wartburg-Stiftung wieder zu entdecken und in den Forschungsdiskurs einzuspeisen.

80 Vgl. JACOBS 2007 (wie Anm. 71) S. 566.

81 Vgl. GÜNTER SCHUCHARDT: «Luther nur am Rande ...» – Das Ende der Reformationszimmer. In: JUTTA KRAUSS (Hrsg.): *Luthers Bilderbiografie – Die einstigen Reformationszimmer der Wartburg*. Regensburg 2012, S. 60–66, hier S. 60–62.